Die Schule im Dorf erhalten

Autor(en): **Jost, Leonhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bildungsforschung und Bildungspraxis : schweizerische Zeitschrift für Erziehungswissenschaft = Éducation et recherche : revue suisse des sciences de l'éducation = Educazione e ricerca : rivista svizzera di scienze dell'educazione**

Band (Jahr): **7 (1985)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-786222

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Schule im Dorf erhalten

Zum Plädoyer des Schweizerischen Lehrervereins für die Mehrklassenschule (Resolution vom 16. Juni 1984 in Olten)

Leonhard Jost

Die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins forderte in einer Resolution vom 16. Juni in Olten die Schulbehörden auf, durch flexible Handhabung der Gesetze und Verordnungen die gemeinde-eigenen Schulen in kleinen Dörfern (sowie in städtischen Quartieren) zu erhalten, und zwar trotz Schülerzahlen, die die gesetzlichen Minima unterschreiten und die Aufhebung von Klassen gestatten würden. Es wird aus Lehrersicht geltend gemacht, die Führung von Schulabteilungen mit mehreren Klassen (Mehrklassenschule oder sogar Gesamtschule) biete gewichtige Vorteile nicht nur für die Kinder und Jugendlichen (soziales Lernen, Geborgenheit im «Nahraum» des Erlebens und der Familie), sondern auch für Eltern (Wohnqualität, familiäre Gegebenheiten), die Gemeinde (Schule als kulturelles Zentrum) und, nicht zuletzt, auch für unseren Staat (Hineinwachsen in demokratische Strukturen). Der Autor begründet die thesenartige Empfehlung bzw. schulpolitische Forderung des Lehrervereins für die verschiedenen Bezugsebenen und zeigt zudem das stufenweise Vorgehen bei der Formulierung des Resolutionstextes, insbesondere die Absicherung durch Befragung der «Basis» (der amtierenden Lehrerschaft). Die Stossrichtung der Resolution muss durchaus über gewerkschaftliche (Erhaltung von Lehrerstellen) und pädagogische Anliegen hinaus (anthropologische Chancen für Heranwachsende) in diesem gesellschaftspolitischen (»ökologischen») Rahmen gesehen werden.

Ist der Schweizerische Lehrerverein von allen guten Geistern verlassen? Haben ihn gewerkschaftliche Gründe bewogen, eine längst überholte Schulform als Rettungsanker für amtierende Lehrkräfte zu propagieren?

Mein Beitrag will zeigen, dass:

— die «Dorfschule» (Mehrklassenschule) pädagogische und didaktische Vorzüge aufweist,

— die Schule im Dorf oder städtischen Quartier sowohl für das Kind wie auch für die Siedlungsgemeinschaft Vorteile bietet,

— jedes Bildungssystem auch unter staatspolitischen Erwägungen zu beurteilen ist.

1. Wider den Strom geschwommen

Vor mehreren Jahren schon bin ich in der *Schweizerischen Lehrerzeitung* für die mehrklassige Schule, die *Gesamtschule alter Ordnung*, eingetreten und habe mir damit wohl Zorn oder Verachtung der damals progressiven Bildungswissenschafter und «linker» Bildungspolitiker geholt; wie konnte nur der Schriftleiter der grössten und repräsentativen pädagogischen Fachzeitschrift der Schweiz, zugleich Organ des Schweizerischen Lehrervereins, sich einsetzen für eine Schulform aus der «Steinzeit» des Bildungsalters und dermassen wider den Strom der erziehungswissenschaftlichen Theorien und Erkenntnisse schwimmen? Im Namen der Erziehungswissenschaft, im Zeichen der perfektionierten Fachdidaktiken, im Sog der euphorisch verkündeten Idee und Ideologie der «Chancengleichheit» wurden dazumal «echte» Gesamtschulen gefordert, Zentrumsschulen, Bildungsfabriken mit allen technologischen Schikanen, gigantische Bildungsshopping-Centers mit einem schier unbegrenzten Angebot, mit Mediotheken, mit modernst ausgestatteten Fachräumen, mit Zusatzdiensten aller Art. Die alte Dorfschule, «ankerbildchenhaft» und «gemütlich», gewiss, galt als überholt, als ineffizient, als unverantwortlich für die moderne Bildungsgesellschaft; neue Qualitäten des Unterrichts, neue Kompetenzen des heranwachsenden Menschen waren gefordert: Kritisches Bewusstsein, Emanzipation, Ungebundenheit, Flexibilität, technologische Alphabetisierung, Medien-Proficiency, gesellschaftsrelevante Sozialisation...

In einer mir vertrauten Berggemeinde wurden die in den Bäuerten gelegenen Zwergschulen geschlossen, ein Schulbustransport organisiert und die Kinder vom *Brand*, vom *Gutenbrunnen*, vom *Metsch*, vom *Boden* in die zentrale Gemeindeschule gefahren; hier sollte ihnen mehr geboten werden als im abgelegenen Schulhäuschen, wo sie sozusagen geschwisterlich und familiär und mit der immer selben Lehrgotte oder dem «überalterten» Schulmeister Jahr für Jahr dem selben Unterrichtsstoff begegneten. Karikatur? Wunschvorstellungen, Illusionen? Alles trifft zu, alles ist möglich. Es gab (und gibt möglicherweise) schlecht geführte, wenig förderliche Mehrklassenschulen, es gibt sicher auch hervorragend organisierte und optimal bildende Einklassenschulen oder moderne Gesamtschulen; es gab und gibt immer noch Mehrklassenschulen, in die ich eigene Kinder schicken würde, und es gibt und gab zu allen Zeiten auch

im besten Sinne bildende Jahrgangsklassenschulen. Wer jahrelang den «Puls» der Schulreformen und der ihnen zugrundeliegenden Theorien gefühlt und verfolgt hat, wird vorsichtig mit Pauschalurteilen über Systeme, Modelle und Methoden im Bereich der Bildung.

Bildung ist ein so komplexer Vorgang mit so vielen Variabeln, dass verschiedenste Modelle «mit Fug» begründet und «überzeugend» vertreten werden können. Alles hängt ja mit allem zusammen, und so ist letztlich entscheidend, wie die Prioritäten gesetzt werden, wie man die Belange der individuellen Persönlichkeitsbildung, die Interessen der Gesellschaft (Staat, Wirtschaft), der Kultur, der Wissenssicherung usw. usf. gewichtet. Wir sollten ohnehin davon abkommen, dass es *nur eine Regelschule* geben kann, die dann von Staates wegen durchgesetzt wird. In einer pluralistischen Gesellschaft muss es auch verschiedenartige Bildungsmodelle geben; entscheidend ist einzig, dass jedes klar zum Ausdruck bringt, welches seine leitenden Ideen sind, die idée de manoeuvre sozusagen, der gebende Massstab für die unzähligen Massnahmen, die Unterricht und Erziehung tagtäglich und in jedem Augenblick erfordern. Es geht keineswegs darum, die Einklassenschule zu diffamieren oder die Mehrklassenschule zu verherrlichen. Jedes Modell ist «valabel», jedes hat seine besonderen Vorzüge, aber ebenso Kehrseiten gerade dieser glänzenden Aspekte. Dies bedenkend, wird im Folgenden begründet, weshalb der Schweizerische Lehrerverein die Erhaltung der Dorf-und der Quartierschulen fordert.

Begriffsbestimmung:

In der *Mehrklassenschule* (abgekürzt: MKS) unterrichtet eine Lehrkraft gleichzeitig Schüler verschiedener Jahrgänge und verschiedener Klassenstufen, in der Regel im gleichen Unterrichtsraum (Schulhaus); in der *Einklassenschule* (abgekürzt: EKS) erteilt er Schülern einer einzigen Klassenstufe Unterricht. In beiden Klassenarten kann der Lehrer grundsätzlich pädagogisch und didaktisch differenziert und individualisierend vorgehen. Die system-immanenten Bedingungen sind jedoch unterschiedlich und führen zu je typischen Unterrichtsformen. Ich folge nun dem Text der Resolution und zeige anhand der insgesamt 10 *Thesen* (im Sinne von Aussagen) jeweils ergänzend Hintergründe und Überlegungen, die im notwendigerweise knapp zu fassenden Resolutionstext nicht eingearbeitet werden konnten.

2. Demographische Entwicklung mit bildungspolitischen Folgen

«These 1.
Der Rückgang der Schülerzahlen hat in dünn besiedelten Gebieten dazu geführt, dass die gemeindeeigene Schule aufgegeben wurde und die Schüler nun in regionalen Zentren unterrichtet werden. Der SLV erachtet diese Entwicklung als in verschiedener Hinsicht bedenklich.»

In den Bildungsdiskussionen spielte immer schon die Variable *Anzahl Schüler einer Klasse* eine grosse Rolle; Forderungen nach einer bestimmten («optimalen») Richtzahl werden meist mit pädagogischen und didaktischen Argumenten begründet. Massgebend ist jeweils eine bestimmte Auffassung von Lehren und Lernen, von Informationsvermittlung und Informationserarbeitung, von entwicklungspychologischen Vorgängen, also von Elementen einer umfassenden Bildungs- und Schultheorie. Die verschiedenen theoretischen Konzepte, aber auch Erfahrungen erlauben keine eindeutige Aussage, wie «gross» oder wie «klein» eine «ideale» Schulklasse (eine Unterrichtsgemeinschaft) sein sollte. Die vom Schweizerischen Lehrerverein vor Jahren (1974) vertretene Forderung nach einer maximalen Klassengrösse von 25 Schülern (wie sie international von den Lehrerorganisationen verlangt wurde) ist infolge des «Pillenknicks» und des «Exports» der Gastarbeiter heute gesamtschweizerisch erfüllt, ja sogar in vielen Kantonen erheblich unterschritten. Es ist finanzpolitisch durchaus naheliegend, dass Klassen zusammengelegt werden, Lehrerstellen aufgehoben und Lösungen mittels Zentralisierung und Regionalisierung erwogen und auch verwirklicht werden.

Es sei nicht verschwiegen, dass die SLV-Resolution vorab und durchaus auch eine *gewerkschaftliche Stossrichtung* hat: Es geht darum, in einer Zeit des grassierenden Lehrerüberflusses, Lehrerstellen zu erhalten, und zwar nicht nur für die Absolventen der Lehrerbildungsstätten, sondern auch für altgediente, jahrelang im Amte stehende Lehrer. In der Tat reicht der «natürliche» Abgang infolge Pensionierung, Verheiratung (Lehrerinnen standen früher durchschnittlich kaum länger als 3-4 Jahre im Schuldienst) und Berufswechsel (zur Zeit der wirschaftlichen Hochkonjunktur, war der Lehrerberuf ein ausgesprochener «Durchstiegsberuf) heute nicht mehr aus; es müssen gewählte Lehrkräfte entlassen oder sie können nicht mehr wiedergewählt werden.

Die SLV-Resolution fordert deshalb (These 10) Zurückhaltung bei Klassenschliessungen, empfiehlt die Führung kleiner Klassen selbst contra legem («flexible Handhabung der Gesetze und Verordnungen») und setzt sich so, wie dies eine Lehrergewerkschaft durchaus tun soll und tun darf, für die Erhaltung von Arbeitplätzen ein.

Diese arbeitsmarktpolitische Forderung wäre allein gewiss kein ausreichender Grund, von den Behörden und letzlich von den Steuerzahlern den Verzicht auf eine insgesamt doch recht effiziente Sparmassnahme zu verlangen (rund 50 - 80'000 Fr. jährlich pro eingesparte Stelle im Volksschulbereich). Es lassen sich denn auch gute Gründe finden, im Dorf oder im Quartier auch kleine Klassen weiter zu führen, wie gleich gezeigt werden soll. Zuvor sei aber noch angemerkt, dass eine «integrale» Bilanzierung der Kosten und des Nutzens geltend machen kann, dass die Erhaltung eines Lehrer-Arbeitsplatzes volkswirtschaftlich nur geringfügig teurer ist: Für den arbeitslosen Lehrer müssen Taggelder aus der

Arbeitslosenversicherung aufgebracht werden oder zumindest für jenen Arbeitnehmer, den der Lehrer als u.U. besser qualifiziert verdrängt, indem er eine nicht in seinem Berufsfeld liegende Stelle einnimmt. Würden in einer solchen gesamtwirtschaftlichen Buchhaltung überdies auch qualitative Gesichtspunkte berücksichtigt, ergäben sich weitere Argumente, kleine(re) Klassen zu erhalten: Der heranwachsenden Generation könnten so (noch) bessere Bildungschancen geboten werden. Investitionen in den «Produktions-und Lebensfaktor» Bildung haben sich zu allen Zeiten als ertragreich (individuell wie sozial) erwiesen. Wissenschaftlich lässt sich solcher Bildungsnutzen kaum nachweisen und deshalb politisch nur schwer geltend machen. Immerhin gibt es Ansätze in der Untersuchung von Biographien unter dem Gesichtspunkt vermuteter Nachwirkungen (Selbsteinschätzung und statistische Analyse der Karriere-Daten) der schulspezifischen Erfahrungen und Einwirkungen. Ergebnisse liegen u.a. vor für Absolventen der Hibernia-Schule in Wanne-Eickel, die gleichzeitig handwerkliche Ausbildung (mit anerkanntem Lehrabschluss) und Allgemeinbildung mit Abitur vermittelt (1).

3. Staatspolitische Gründe

«These 2.
In unserem föderalistischen Staat erfüllt die Gemeinde eine wichtige Aufgabe. Sie ist die Grundeinheit des staatlichen Zusammenlebens. Jede Schwächung des Gemeindebewusstseins bedeutet Schwächung des staatsbürgerlichen Denkens.»

Die demokratische Tradition unserer Eidgenossenschaft reicht zurück in die Zeit der bäuerlichen Genossenschaften und Selbsthilfeorganisationen. Die Siedlungseinheiten konnten dank der Begrenztheit der räumlichen Ausdehnung und der Bevölkerungszahl ihre (all-) «gemeinen» Angelegenheiten weitgehend autonom und bedürfnisspezifisch ordnen. Unsere heutige Staatsform muss wesentlich komplexere Aufgaben bewältigen und steht unausweichlich im Spannungsfeld unterschiedlicher Interessen der Regionen und zahlreicher nach verschiedenen Bedürfnissen sich bildender Gruppierungen. Aufgabe des Rechtsstaates und einer modernen «Proporz-Demokratie» ist es, immer wieder Konkordanz und Akzeptanz im Interesse aller zu erreichen. Ein solches politisches Verfahren ist bei uns in der Schweiz nur möglich dank der föderalistischen Tradition; die Probleme des Bundes sind, mutatis mutandis, auch die Probleme der kleinen Gemeinde. Die Gemeinde ist für den Heranwachsenden und den künftigen Stimmbürger das elementare Erfahrungsfeld. Hier lernt er «haut-und bürgernah» politisch denken und handeln, hier erfasst er unmittelbar Rechte und Pflichten des Einzelnen wie der Minderheiten und des Gemeinwesens, hier erwirbt er sich die Spielregeln der Demokratie. Jede Schwächung des «polis-bezogenen» staatsbürgerlichen Denkens, das in einem «Gemeindebewusstsein» wurzelt, gefährdet das Funktionieren der grösseren Einheiten; dies führt dazu, dass es an Toleranz und Konsens-Bereitschaft fehlt und immer

mehr staatliche Machtmittel erforderlich werden, weil zentralistische Regelungen anders nicht durchgesetzt werden können. Die *Dorfschule* als Mehrklassenschule ist ein gemeindebezogenes Übungsfeld familiär-demokratischen Zusammenlebens. Ihre Erhaltung hat nichts mit Nostalgie, sehr viel aber mit Überlebensstrategie für unseren demokratischen Staat zu tun. Deshalb heisst es in

«These 3.
Die gemeindeeigene Schule trägt wie Kirche, Vereine und politische Parteien zur Einheit und Identität der Gemeinde bei. Durch die Gemeindeschule wächst der Schüler natürlich und selbstverständlich in die Dorfgemeinschaft hinein.»

4. Anthropologische Qualitäten, Individuum und Masse

«These 4.
Der Schüler, der eine Schule ausserhalb seines Wohnorts besucht, geht hier neue soziale und im Hinblick auf das spätere Berufsleben bedeutsame Beziehungen ein. Die Bindungen zur ursprünglichen Dorfgemeinschaft werden zusehends lockerer und können zur völligen Entfremdung führen.»

Die Schule hat neben dem Enkulturations- und Qualifizierungsauftrag des Unterrichtens auch die anthropologischen Qualitäten des Individuums zu bilden, also beizutragen zu seiner Personalisation und Sozialisation. Die MKS bietet dazu ideale Voraussetzungen (wobei immer auch entsprechende Qualitäten der Lehrkraft vorausgesetzt werden!). Wenn emanzipatorische Pädagogik das Ziel verfolgt, bereits das Kind von allen Bindungen (Familie, Sippe, Lebensraum, Nation) zu befreien und deshalb eine möglichst frühe «Entfamiliarisierung» der Erziehung propagiert, gerät sie in Widerspruch mit anthropologischen Grundbedürfnissen des heranwachsenden Kindes wie: Erfahrung von Geborgenheit, Eschliessung des unmittelbaren Lebensraumes und emotionale wie kognitive Verankerung darin, Überblickbarkeit der Strukturen u.a.m.- Mit der mehrklassigen Dorfschule sind in diesen Belange bessere Voraussetzungen gegeben. Allerdings ist es notwendig, Vorurteile gegen Mehrklassenschulen abzubauen, wie sie Eltern öfters noch haben: Insbesondere meinen sie, ihre Kinder würden stofflich weniger gefördert und hätten geringere Chancen zum weiteren schulischen Fortkommen. Diese Bedenken lassen sich zerstreuen. In der Mehrklassenschule lernt der Schüler qualitativ besser, da der Lehrer zu exemplarischer Stoffdarbietung genötigt ist und didaktisch von den Schülern mehr Selbständigkeit fordert. Zusätzliche Lernhilfen, u.U. auch Lernprogramme können gegebenenfalls ergänzen. Erfahrungen zeigen, dass Schüler aus mehrklassigen Schulen in ihrer schulischen Karriere keineswegs benachteiligt sind. In diesem Zusammenhang und in Verbindung mit *These 2* ist die folgende These zu sehen.

«These 5.
Eine Gemeinde ohne eigene Schule verliert an Wohnwert. Junge Ehepaare werden dorthin ziehen, wo ihren Kindern eine Schule im Dorf zur Verfügung steht, so dass langer Schulweg, Transporte mit Schulbus oder Postauto, auswärtige Mittagsverpflegung und erschwerte Aufsicht durch die Eltern entfallen.»

5. Kulturpolitische Aufgaben

«These 6:
In kleineren Gemeinden erfüllen Schule und Lehrer bedeutsame Aufgaben als Kristallisationspunkte kulturellen Lebens. Der Verlust von Schule und Lehrer kann nicht ohne negative Auswirkungen auf das kulturelle Leben der Gemeinde vor sich gehen.»

Im überschaubaren Bereich des Dorfes oder städtischen Quartiers ist eine Schule weniger ein isoliertes Lernfeld für Heranwachsende, im Gegenteil, sie steht in mannigfachen Bezügen zu den Strukturen des Dorfes. (Ich habe selber noch in einer kleinen Dorfschule jeweils am Morgen mit der Schulhausglocke den Kindern das Zeichen gegeben, sich auf den Weg zur Schule zu machen!). Dieser «offene» und wechselseitige Wirkungszusammenhang mit den Eltern, die ja dann auch einen Grossteil der Bevölkerung ausmachen, zeigt sich besonders deutlich bei bestimmten Schulanlässen wie: Schlussexamen, Zensurfeier, Jugendfest, Schülertheater, Jugendmusik, Jugendriege usw. Neben solchen traditionellen Begegnungsmöglichkeiten gibt es auch neue und «unterrichtbezogenere» Formen der schulischen Öffnung, beispielsweise mit Projektwochen, bei denen Eltern, Gewerbetreibende, dörfliche Behörden usw. einbezogen werden. Zu erinnern ist auch an die da und dort bestehenden Volkshochschulen oder «Ableger» von städtischen Volkshochschulen, wo häufig Lehrer als Erwachsenenbildner engagiert sind. Persönliche Beziehungen unterstützen dabei das Bildungsbedürfnis.

6. Die «Wirkkraft» der Strukturen

«These 7.
Der Entscheid, die Dorfschule aufzulösen, ist meist unwiderruflich. Eine aufgegebene Dorfschule kann auch bei einem Wiederanwachsen der Schülerzahl erfahrungsgemäss nicht zurückgeholt werden, weil dannzumal die Infrastruktur für eine eigene Schule fehlt.»

«These 8.
Eine regionale Schule kann administrative, organisatorische und finanzielle Vorteile bieten. Ihnen stehen aber gewichtige menschliche und pädagogische Nachteile gegenüber. Der SLV weist in diesem Zusammenhang auf die pädagogischen Vorteile der Mehrklassen- und Gesamtschulen hin.»

Die Vorzüge und Mängel der Mehrklassenschule sind im Rahmen des SIPRI-Projektes untersucht worden (2). Ich nenne unabhängig davon einige pädagogische und didaktische Vorteile der mindestens dreiklassigen Schule:

— der Lehrer lernt seine Schüler über einen längeren Entwicklungsabschnitt kennen; er kennt das familiäre und wirtschaftliche Beziehungsfeld der Schüler; er kann differenziert und «ab personam» helfen;

— die Schüler sind in einem reichhaltigen Sozialgefüge, das wie in einer Grossfamilie verschiedene Alters- und biographische Entwicklungsstufen umfasst; dieses «heterogene» Begegnungsfeld entwickelt Toleranz, Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft (Ältere helfen Jüngeren, Fortgeschrittene «Zurückgebliebenen»), dies um so mehr als der in der Regelschule übliche Konkurrenzkampf um möglichst gute Positionen im Überspringen der Selektionshürden entfällt und die Remotionsproblematik entschärft ist. (Es kann in der MKS durchaus nach Niveaustufen unterrichtet werden, d.h. ein fortgeschrittener Viertklässler rechnet mit den Kameraden des 5. Schuljahrs usw.) Dazu kommt, dass die Gemeinschaft der verschiedenen Altersstufen, als Lern- und Lebensgemeinschaft, das Erlebnis der zukünftigen «Rolle» vermittelt, überwundene Stufen anschaulich erleben lässt (der Zweitklässler sieht, welche Fortschritte er im Lesen gemacht hat gegenüber den neuen Leseanfängern usw.) und allgemein das eigene Reifen animiert;

— die Schüler erfahren immer wieder aktiv und passiv den curricularen Gesamtzusammenhang, d.h. sie erkennen, wohin ihr eigenes Lernen «letztlich» führt, sie nehmen «vorläufig» (mithörend, mitlesend) spätere Stoffe antizipierend auf, sie wiederholen (am mitgehörten Pensum der unteren Klassen) früher Gelerntes und durchdringen es u.U. nachträglich strukturierter (Aha-Erlebnisse); als Tutoren jüngerer Schüler entwickeln sie ein bewussteres Verständnis des Gelernten (docendi discimus) u.a.m.

— die didaktischen Sachzwänge des Unterrichts an einer Mehrklassenschule befördern das selbständige Lernen, die Partner- und die Gruppenarbeit.

Einige dieser Vorzüge liessen sich durchaus auch in Einklassenschulen verwirklichen, wenn der Lehrer entsprechende Massnahmen trifft; in der Mehrklassenschule werden sie aber sozusagen «strukturell» herbeigeführt. Diese Tatsache legt es nahe, die Vorteile der Mehrklassenschule nicht nur «Dorfschulen» zukommen zu lassen. Deshalb, und unter Berücksichtigung aller zuvor erwähnten Qualitäten dieses Schultyps (*«Thesen 2-8»*), heisst es in der

«These 9.
Die gleichen Überlegungen sind anzustellen, wenn es in grösseren Gemeinden und Städten um die Aufhebung von Schulen in Quartieren mit dörflichem Charakter geht.»

7. Schulpolitik von der Erfahrung her

Die letzte These enthält eine schulpolitische Forderung:

«These 10.
Der Schweizerische Lehrerverein empfiehlt den Schulbehörden aller Stufen, durch flexible Handhabung der Gesetze und Verordnungen den Gemeinden zu ermöglichen, die gemeindeeigene Schule beizubehalten. Schulgesetze und Verordnungen sind so zu gestalten, dass sie eine flexible Handhabung erlauben.»

Es ist festzuhalten, dass der ganzen Resolution des SLV ein demokratisch abgestützter Meinungsbildungsprozess zugrunde liegt, der hier kurz zu erwähnen ist, da dies zugleich zeigt, wie die durch den Schweizerischen Lehrerverein vertretene Lehrerschaft sich «artikuliert»: Es handelt sich nicht um Verlautbarungen eines Chefideologen oder eines kleinen Führungsgremiums, sondern um Stellungnahmen, die sich in breitgefächerter Diskussion auf verschiedenen Ebenen und stufenweise ergeben haben:

— Ein erster Textentwurf wurde im Rahmen des sog. «Teams» des Lehrervereins erarbeitet, d.h. Zentralpräsident, Zentralsekretär und Chefredaktor der «Lehrerzeitung» erstellten eine Rohfassung.

— Die vom Team gutgeheissene Fassung wurde im eigentlichen Führungsgremium des SLV, dem «Zentralvorstand», diskutiert, ergänzt und zuhanden der Präsidentenkonferenz verabschiedet.

— Der den Sektionspräsidenten zugestellte Text wird in den einzelnen kantonalen Vorständen geprüft; es können Einwände, Änderungsvorschläge etc. schriftlich eingereicht werden.

— An der «Präsidentenkonferenz» steht der bereinigte Entwurf erneut zur Diskussion. Nach Berücksichtigung ev. verlangter und gutgeheissener Änderungen wird er zuhanden der Delegiertenversammlung verabschiedet.

— Die rund 120 «Delegierten» erhalten den Text mindestens vier Wochen vor der Delegiertenversammlung zugestellt; ev. erneute Diskussion im Rahmen der kantonalen Sektionen.

— Verabschiedung (oder auch Zurückweisung) an der Delegiertenversammlung; auch hier sind noch textliche Änderungen möglich, über die abgestimmt werden muss.

— Publikation im Vereinsorgan, Zustellung an die Presse und an die Erziehungsdirektionen sowie den Vorstand der Erziehungsdirektorenkonferenz.

Dies das «Modell» für die schulpolitischen Stellungnahmen des Dachverbandes; die konkreten Aktionen müssen dann, unserem föderalistischen System ent-

sprechend, von den kantonalen Sektionen unternommen werden. Entscheidend ist, das sei nochmals hervorgehoben, dass die SLV — Politik sich grundsätzlich und breit auf die «Basis», die amtierenden Lehrer, abstützt.

8. Es geht um mehr als die *Erhaltung der Dorfschule*

Von total 22'647 Primarklassen waren 1980/81 mehr als ein Fünftel «Sammelklassen» mit mehr als einem Schuljahrgang. In Gemeinden mit weniger als tausend Einwohnern betrug der Anteil Mehrklassenschulen sogar über 80 %. Damit ist offensichtlich, dass die MKS ein schul- und reformpolitisches Problem ist. Nach einer Periode der Ächtung der MKS folgte eine Trendwende, und heute wird auch aus bildungswissenschaftlichen, lernpsychologischen, sozialpsychologischen und gesellschaftspolitischen Überlegungen heraus die Erhaltung der «Dorfschule» gefordert. Kinder haben keine Lobby; es ist Aufgabe der Lehrerorganisationen, hier «mitzupolitisieren».

Die Gestaltung des Bildungswesens im demokratischen Staat erfordert sowohl die klärende Analyse der überlieferten Strukturen wie auch Vorschläge zur Adaptation an die gewandelten gesellschaftlichen Verhältnisse. Dies zu leisten ist einerseits Sache der Bildungsforschung, anderseits aber durchaus auch Aufgabe der im System engagierten Lehrerschaft und der sie vertretenden Organisationen.

Anhand der SLV-Resolution war zu zeigen, dass schulische Modelle wie die Mehrklassenschule auch in der Bildungsgesellschaft des ausgehenden 20. Jahrhunderts legitim sind und legitimiert werden können. Sie entsprechen a priori besser einer sich abzeichnenden Notwendigkeit, dass die Schule sich bewusster und vermehrt dem Leben öffnet, dass das «Schulleben» sozialer, gemeinschaftsbezogener und damit auch wirklichkeitsnäher wird. Die Erhaltung der Dorfschule ist im weitesten Sinne und grundsätzlich verstanden auch eine «ökologische» Massnahme: Sie wirkt der Urbanisierung entgegen und sichert ein Element der Lebensqualität im Dorf oder Quartier, und sie vermittelt vor allem dem Individuum existenzielle Erfahrungen, die dieses zur emotionalen und kognitiven Bewältigung einer Zukunft mit ökologischen und existenziellen Problemen braucht.

ANMERKUNGEN

(1) Nähere Angaben durch Dr. Luzius Gessler, Basel.
(2) Die Situation der Mehrklassenschulen in der Schweiz (SIPRI-Ergebnisbericht), EDK-Bulletin 42 (1983).

RÉSUMÉ

Ne pas supprimer l'Ecole dans les villages et les quartiers

L'Assemblée des Délégués de l'Association Suisse des Enseignants a approuvé le 16 juin 1984 à Olten une résolution qui recommande aux autorités de ne pas supprimer les écoles dans les villages, même si le nombre des élèves est devenu très petit. Des centres scolaires régionaux, il est vrai, peuvent avoir des avantages quant à l'efficacité, soit dans la construction des bâtiments scolaires, soit dans l'équipement avec la technologie didactique etc.; par contre il faut considérer la perte que l'enfant subit dans son éducation sociale et personnelle lorsqu'il ne fait ni partie d'une grande famille ni d'une classe avec des élèves d'un âge différent et instruit par un seul maître (et par ses camarades) pendant plusieurs années. La résolution soulève en outre les fonctions pédagogiques, didactiques et socio-culturelles d'une école de village à plusieurs degrés (ce qui est de même valable pour une école de quartier en ville). Enfin il serait dangereux de négliger les conséquences pour la vie de la communauté et pour la vie politique dans notre état qui base sur l'idée du fédéralisme et d'une autonomie aussi grande que possible des communes. L'article donne — plus approfondi que cela ait été possible dans le texte succinct d'une résolution — les raisons et les arguments pour le maintien des écoles de villages à plusieurs classes et avec un nombre d'élèves très petit.

SUMMARY

Reasons for preserving the Village School

The assembly of delegates of the Swiss Teachers' Association passed a resolution on june 16th 1984 in which the school authorities are requested not to abolish village schools, even if enrolement sinks below the legal minimum. The author presents reasons for the preservation of the village school that are more substantial than is possible in the brief text of the resolution. Not only pedagogical arguments speak in favour of the small village school as a comprehensive school (with several grades and pupils of different ages), but also political arguments: A village without a school is in danger of loosing inhabitants, especially the young couples who need a school for their children. To be rooted in a village community is also of great political importance in a democratic system based on decentralisation, on the idea of federalism, and on the autonomy of many small municipalities. Preserving village schools (and similar schools in urban neighbourhoods) means moore than saving teaching positions, it benefits the children, their parents, and even the political system of democracy.